

Horizontenerweiterung

Litauische Stipendiaten in Marburg 1682 - 1822

Ulrich Schoenborn

Studieren kostet Geld, erst recht, wenn der Studienort im Ausland liegt. Seit es Universitäten in Europa gibt, haben Studierende die Chance bzw. das Abenteuer der Horizontenerweiterung während ihrer Ausbildungszeit wahrgenommen. Denn darum ging es ja, die Grenzen der eigenen Kultur, Sprache und Geschichte zu transzendieren, in einen anderen Kontext einzutauchen und Erfahrungen zu machen, die später der eigenen Biographie zugute kamen. Aufgrund der individuellen Kontakte wurde im Laufe der Geschichte ein konstruktiver Austausch zwischen Ländern und Völkern praktiziert, den ideologische Verblendung und Gewalt leider immer wieder unterbrochen haben. Gegen die Idee dieses Studienmodells war an sich nichts einzuwenden. Aber wie wurden die ökonomischen Probleme behandelt, so dass die Idee verwirklicht werden konnte?

Mein Beitrag verfolgt zwei Ziele: Einmal soll an eine Beziehung zwischen der Marburger Universität und der Reformierten Kirche Litauens erinnert werden. Dann hoffe ich, dass sich litauische Studierende gewinnen lassen, die Wirkungsgeschichte Marburger Theologie in ihrem Land und in ihrer Kirche zu erforschen. Unter dem Vorzeichen „Europa“ sollte auch in der Theologie das Interesse am Anderen die nachbarschaftlichen Beziehungen auf beiden Seiten nachhaltig bestimmen. Darum folgt zum Schluss noch ein Exkurs zum Thema „Verstehen“.

An der 1527 gegründeten Marburger Universität¹ hatte es schon sehr früh sog. „Communitäten“ gegeben, durch die bedürftige Studenten versorgt wurden. Dem Landgrafen war daran gelegen, die wirklich Begabten zu fördern², denn er benötigte in seinem Territorium gut ausgebildete Beamte und kompetente Fachleute. Durch Berufung namhafter Wissenschaftler steigerte er den Ruf der Universität in der wissenschaftlichen Welt. Außerdem ging es ihm um die evangelische Sache. Zusammen mit seinen politischen Intentionen verwirk-

¹ Vgl. W. Zeller, Art. Marburg, Universität, in: RGG³ IV (1960) 733-737; H.Schneider, Art. Marburg, Universität, in: TRE XXII (1992) 68-75; ders, Marburg, Universität, in: RGG⁴ V (2002) 780-782. S. Abbildung I.

² Darüber berichten verschiedene Aufsätze in W. Heinemeyer (Hg.), Studium und Stipendium. Untersuchungen zur Geschichte des hessischen Stipendiatenwesens, VHKH 37, Marburg 1977.

lichte *Philipp der Großmütige (1504-1567)*³ so pädagogische Überzeugungen, die ihm wahrscheinlich durch Philipp Melancthon vermittelt worden waren.

Unter seinen Nachfolgern wurde die Universität, zumal die theologische Fakultät, in konfessionalistische Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Calvinisten verwickelt, was zusammen mit territorial-politischen Veränderungen zu einem Niedergang der Institution führte. Erst 1653 konnte die Universität unter Landgraf Wilhelm VI. ihren ordentlichen Lehrbetrieb⁴ wieder aufnehmen, in der theologischen Fakultät mit stark reformiertem Akzent. In Zusammenhang mit der Wiedereröffnung wurde auch das Stipendienwesen neu geordnet.

Zunächst war der Kreis der Stipendiaten auf hessische Studierende beschränkt⁵, was ja auch nahe lag. Die Studierenden wurden in Gebäuden untergebracht, die ursprünglich den Bettelorden gehört hatten. Eine Studien- und Lebensordnung gab dem Aufenthalt in der Stadt Marburg⁶ Struktur. Mit der Zeit bekam die Einrichtung den Ruf einer „Musteranstalt“, die als Vorbild auch für andere Fakultäten genommen wurde⁷.

Es ist aber nicht nur bei der Förderung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses geblieben. In seiner „Geschichte des Stipendienwesens zu Marburg“ aus dem Jahr 1781 erwähnt *Michael Conrad Curtius* eine bemerkenswerte Unterstützung ausländischer Studenten: „Zween Ungarn oder eigentlich Siebenbürger bekommen, außer dem freyen Tisch, jeder 50. Thaler aus der Communität: Zween Polen oder eigentlich Litthauer erhalten den freyen Tisch und jeder jährlich 40. Thaler: Dieses letztere stiftete Landgraf Carl 1698, gab aber der Stiftung Festigkeit und Dauer 1729. Sowohl die Ungarn als Litthauer, werden von ihren Synoden an die Universität präsentiert, und sind keinem Examen unterworfen ..Charlotte Amalia Königin von Dänemark, Landgraf Carls Schwester, stiftete 1701 jährlich 100 Thaler für einen Litthauer, der in Marburg Theologie studiere, und von der Litthauischen Synode präsentirt seyn würde. Er soll sich examiniren lassen, und das Geld nicht über drey Jahre genießen“⁸. Sucht man nach Motiven für die Ausweitung der Förderungsmaß-

³ S. Abbildung II.

⁴ Vgl. H.Heppe, *Geschichte der Theologischen Facultät zu Marburg*, Marburg 1873.

⁵ Vgl. W.Heinemeyer, *Pro studiosis pauperibus. Die Anfänge des reformatorischen Stipendienwesens*, in: ders. (Hg.), *Studium und Stipendium* (s. Anm. 2), 77ff. Über „Unterbringung und Verköstigung der Stipendiaten in Marburg“ berichtet H. Meyer zu Ermgassen in demselben Band (101-240: Tisch und Losament).

⁶ S. Abbildung III.

⁷ So Heppe, a.a.O., 27.

⁸ Zitiert nach Hans Bernd Harder, *Die Marburger „Litauerstipendien“ vom 17. bis 19. Jahrhundert*, in: *alma mater philippina 1969/70*, 15-18; 15. – Auf diese wichtige Arbeit greife ich wiederholt zurück und hoffe, dass ihr so die gebührende Beachtung widerfährt.

nahmen, so stößt man bald auf den Wunsch, den Glaubensgenossen aus anderen Ländern zu helfen. Gerade die Mitglieder von Diasporakirchen, die in ihren Ländern keine Möglichkeiten zum Studium oder zur Weiterbildung hatten, waren auf derartige Hilfe angewiesen. So nennt *Landgraf Carl*⁹ in einem Brief von 1729 als Motiv der Maßnahmen: „zu unterstütz- und fortpflanzung der Evangel(ischen) reformirten Religion in denen noch zurzeit sehr gedrückten Litthauischen Kirchen und mit denenselben die communication zu erhalten“. Ähnlich gibt die dänische Königin als Grund für die Stiftung des „Beneficium danicum“ an: „zu Fortplanz(ung) und Erhaltung der wahren Seeligmachenden Reformirten Religion“¹⁰.

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts erschienen also „Polen oder eigentlich Litthauer“ in Marburg, um Theologie zu studieren. Sie kamen aus dem Großfürstentum Litauen, das seit 1385 in Personalunion und seit 1569 in Realunion (Union von Lublin) mit Polen verbunden war und in seinen Grenzen eine beträchtliche ethnische Vielfalt versammelte. Dieses Faktum erklärt vielleicht auch die sprachliche Flexibilität und damit die Selbstverständlichkeit, den Studienort in Westeuropa zu suchen¹¹. Es ist auch zu berücksichtigen, dass seit die Reformation im Großfürstentum Fuß gefasst hatte, alle Versuche, in Vilnius eine protestantische Universität zu gründen, gescheitert sind.

Am 25. August 1682 wurden die ersten litauischen Studenten immatrikuliert: Johannes Paterson, Florianus Svida und Johannes Swiecki¹². Aber erst am 12. Dezember desselben Jahres wurde ihnen das Stipendium von 20 Talern ausbezahlt, wie die Quellen belegen¹³.

Dieser Aktion war 1680 die Begegnung zwischen dem Landgrafen und dem litauischen Superintendenten Nicolaus Minvid in Kassel vorausgegangen, wo dieser eine mündliche Zusage über die Stipendien erhalten hatte. Vielleicht war die Verwirklichung des Versprechens mit Schwierigkeiten verbunden. Viel-

⁹ Über den Landgrafen und seine Regierungszeit mehr in Karl E. Demandt, *Geschichte des Landes Hessen*, Kassel/Basel 1972, 267-274 und Hans Philippi, *Landgraf Karl von Hessen. Ein deutscher Fürst der Barockzeit*, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 34, Marburg 1976. S. Abbildung IV.

¹⁰ Zitiert nach Harder, a.a.O., 17. – Vgl. Jukunda Nagy, *Ungarische Studenten an der Universität Marburg 1571-1914*, Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 27, Darmstadt/Marburg 1974; dies., *Das „Piemontesische Stipendium“ an der Philipps-Universität Marburg*, in: W.Heinemeyer (Hg.), a.a.O., 241ff.

¹¹ Über die Entwicklung der reformatorischen Kirchen bis 1795 handelt I. Lukšaitė, in: A.Hermann/W.Kahle (Hg.), *Die reformatorischen Kirchen Litauens*, Erlangen 1998, 19ff.

¹² Belegt nach dem „Suchbuch für die Marburger Universitätsmatrikel 1653-1830“ (Catalogus Studiorum Marburgensis), Darmstadt 1927.

¹³ Vgl. Harder, a.a.O., 17.

leicht reichte der ausbezahlte Betrag nicht aus, weil die Lebenshaltungskosten hoch waren oder Engpässe aufgetreten waren¹⁴. Jedenfalls beklagten die Stipendiaten an höchster Stelle ihre Lage und fanden Gehör. Denn das Stipendium wurde auf 40 Taler erhöht, 1686 kam noch Reisegehalt dazu. Dass die Studierenden aus Litauen sehr eingeengt leben mussten, kann aus der „schweren Melancholie“ geschlossen werden, die den „nobilis Lithuanus“ Johannes de Has befallen hatte, als er 1686 plötzlich mittellos in Marburg da stand¹⁵.

Schließlich gelang es dem litauischen Superintendenten Thomas Ramsay 1698, eine auf Dauer angelegte Unterstützung zu erreichen. Als Modell wurde der Vorgang aus dem Jahr 1682 übernommen. Zwar waren die Absprachen schriftlich niedergelegt worden, sie blieben aber an den Landgrafen persönlich gebunden. Deshalb hat die litauische Synode daraufhin gewirkt, dass die Stipendien nicht mit dem Tod des Stifters ausliefen. 1729, ein Jahr vor dessen Tod, wurde erreicht, die Stipendien für ein Jahrhundert zu sichern. Ein Ministerial-Beschluss vom 31. Juli 1822 hat sie dann aufgehoben und Ostern 1824 eingestellt. Versuche, die normale Stipendienvergabe wieder einzurichten, scheiterten 1833 endgültig.

Bei der Beurteilung des Sachverhaltes weist Harder¹⁶ darauf hin, dass dieser Studienförderung etwas Entscheidendes fehlte, das Stiftungskapital. Im übrigen ging die Unterstützung der ausländischen Studierenden zu Lasten der allgemeinen Stipendienkasse, ein Detail, das sich in der Universitäts-Verwaltung vielleicht demotivierend ausgewirkt hat.

Anders verhielt es sich mit dem „Beneficium danicum“, das ein beträchtliches Stiftungskapital besaß, von dessen Zinsen die Stipendien bezahlt wurden. Auf der Urkunde vom 30. Juni 1701 wird von einer Stiftung „zu immerwährenden Zeiten,“ gesprochen¹⁷. Sie konnte also gar nicht aufgehoben werden. Im März 1824 stellt der Stipendiat Alexander Balczewski den Antrag, dass ihm nach Wegfall des allgemeinen Stipendiums ein solches aus dem „Beneficium danicum“ ausbezahlt werde. Sein Antrag wird negativ beschieden, weil auch diese Stiftung in der Verwaltung unter den Aufhebungsbeschluss von 1822 gerechnet wurde. Die Zinsen waren an die Universitätskasse überwiesen worden. Ähnlich erging es seinem Kommilitonen Martin Boguslawski, der auch 1824 ein Stipendium beantragt hatte. Im Ministerium haben diese Fälle allerdings ein Umdenken ausgelöst und 1833 zur Wiederherstellung des „Beneficium danicum“ geführt. Inzwischen hatten sich jedoch in Litauen die politischen Verhältnisse entscheidend verändert. Bereits nach der dritten polnischen

¹⁴ Das kann nach der Arbeit von W. Meyer zu Ermgassen (s. Anm. 4) vermutet werden.

¹⁵ Vgl. Harder, *ibd.*

¹⁶ Vgl. Harder, *ibd.*

¹⁷ Vgl. Harder, *ibd.*

Teilung 1795 war Litauen an Russland gefallen und territorial neu gegliedert worden. Eine Verschärfung der Lage erfolgte dann unter Zar Nikolai I. (1796-1855), der Westkontakte und Studien im Ausland verbieten ließ¹⁸. Als Studienorte kamen nur noch Dorpat bzw. St. Petersburg in Frage. Zwar hat der Vorsitzende der litauischen Provinzial-Synode, Graf Grabowski, noch 1838 in Marburg angefragt, ob das „Beneficium danicum“ für das Studium an der Universität Dorpat aufgewendet werden könne. Die Antwort aus Marburg fiel mit Hinweis auf die Stiftungsurkunde negativ aus. Anzumerken bleibt noch, dass 1822 die Theologische Fakultät ihren konfessionellen (reformierten) Status aufgegeben hatte und in eine konfessionslose bzw. evangelische Fakultät umgewandelt worden war.

Die Liste der litauischen Stipendiaten umfasst die Jahre von 1682 bis 1824. In diesem Zeitraum haben über 80 Studenten in Marburg studiert¹⁹. Es gab zwei längere Phasen, in denen keine litauischen Stipendiaten verzeichnet sind: 1796-1803 und 1808-1818. Die meisten von ihnen kamen von den Universitäten Frankfurt/Oder und Königsberg²⁰, seltener aus Berlin (Joachimstal). Ca. 80 % haben Theologie studiert, was ja der Absicht des Stifters entsprach, später aber haben viele von ihnen als Lehrer in Sluck, Kėdainiai o.a. gewirkt. Die übrigen waren in der juristischen oder auch in der naturwissenschaftlichen Fakultät immatrikuliert.

Aus dem „Suchbuch für die Marburger Universitätsmatrikel 1653-1830“ (Catalogus Studiorum Marpurgensis 1653-1830 in den „Annales Academiae Marpurgensis“)²¹ sind die Namen der Stipendiaten übertragen und in alphabetischer Reihenfolge geordnet. Die Abkürzungen wurden beibehalten; fehlerhafte Schreibung der Namen wurde korrigiert. Zwischen 1820 und 1830 finden sich keine relevanten Einträge – bis auf Martinus Boguslawski (1822). Auch die Ungarn tauchen nicht mehr auf.

¹⁸ Erst recht nach der Niederschlagung des polnischen Aufstandes 1830/31.

¹⁹ Harder nennt noch die Namen Behr, Kujawski, Gordon (insgesamt 83 Studierende), die ich in den Verzeichnissen nicht habe finden können.

²⁰ „Aus dem vermögen des Fürsten Radziwill stiftete dessen Tochter, die Markgräfin Luise Charlotte von Brandenburg, 1687 drei Stipendien für litauische Studenten der reformierten Theologie an der Königsberger Universität“ (Walther Hubatsch, Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens I, Göttingen 1968, 142).

²¹ Darmstadt 1927.

Liste der litauischen Stipendiaten 1682-1822

Baczanski, Joh. Christoph, Lithuano-Pol.	25.11.1738
Balezewski, Samuel, Lithuanus Theol.	20.10.1819
Balezewski, Alexander, Litthuanus	30.10.1819
Bernacki, Samuel, Lith.	1.11.1728
Bernacki, Michael, Polona Lithuanus Cajodun in Ruthenia alba	2.12.1765
Bernacki, Nicolaus, Regiomont ex oppido Mohilew	27.11.1821
Bitner, Bogislaus, Lituano Polonus	25.9.1745
Boguslawski, Martinus, Grodnowiensis Theol.	3.1.1822
Boorimonzki, Casimirus, Slusko Lithuanus	10.9.1707
Borsymowski, Andreas, Lith.Pol.	4.10.1749
Boruszewski, Lucas, Lith.Polonus	5.12.1725
Boruszewski, Andreas, Lithuano Polon.	4.10.1749
Ceraski, Uladislaus, Lithuanus	25.1.1702
Ceraski, Michael, Polonus	4.8.1739
Cerawski, Michael, Lith.	15.5.1777
Cerawski, Josephus, Lithuano Polon.	26.9.1806
Charotzke, Stephanus, Lith.Polon.	1.11.1732
Ciechansky, Boguslaus, Lith.Polon.	12.10.1758
Ciechansky, Paulus, Lith.Polon.	8.9.1803
Ciechansky, Alexander, Lith.Polon.	23.10.1804
Contess, Johann Christoph, Lith.Polon.	8.10.1720
Czin, Samuel, Polonus	23.7.1659
De Naglowice, Boguslaus, eques Polonus	23.7.1659
Doronar, Casimir, Lith.Polon.	10.10.1726
Dyiakiewicz, Stephanus, Slucia-Lithuania	26.9.1711
Dyiakiewicz, Joh., Lith.Polon.	21.10.1755
Estko, Boguslaus, Slucia-Lithuanus	17.12.1715
Forsay, Alexander, Lith.	4.8.1739
Gadomski, Carolus Alexander, Pol. Calissiensis Palatinatus	22.2.1749
Gibson, Sigismund, Lith.Polon.	1.9.1778
Gisberti, Stephanus, Lith.Polon.	12.10.1758
Gisbert, Stephanus, Studnicci Lithuano Polonus	4.5.1763
Glowaki, Bogislaus, Lith.	31.10.1818
Gozdowski, Andreas, Cajoduno Polonus	10.9.1772
Grasnowicki, Jacobus, Lith.Polon.	29.11.1751
Has, Johannes, Nobilis Lithuanus	3.1.1686
Hassler, Michael, Lith.Polonus	28.10.1720
Hovarin, Casimirus, Slucia Lithuanus	5.11.1712
Huysson, Adamus, Lithuano Pol.	21.8.1782
Kolysza, Michael, Lith.Pol. Slucia natus	18.10.1741 (12.12.1741)
Kopicky, Stephanus, Lituano Polonus	11.9.1799
Kozaryn, Sigismundus, Lituano Polonus	5.10.1793
Krainsky, Joh., Sluccia Polonus	30.9.1717
Kühn, Joh., Lith.Theol.Pol.	15.7.1803

Kühn, Joh., Lith.Theol.Pol., Slucia natus	10.10.1768
Kurnatowski, Christopher Felix, Lith.Pol	3.2.1768
Kurnatowski, Uladislaus Josephus, Lith.Pol.Slucia	8.10.1770
Mandzelowski, Adamus, Lith. Theol et paedagogices	31.10.1818
Mel, Joh. Christopherus, Memela Boruss.	18.11.1712
Metycki, Samuel, Polonus	30.9.1717
Moczulski, Andreas, Cajodemensis Lithuana Pol.	11.11.1735
De Moczulski, Adamus, Cajodemensis Lithuana Pol.	31.10.1772
Molleson, Theodorus, Lituano-Polon.	10.10.1746
Molleson, Joannes, Cajedania-Lithuanus	24.11.1789
Monkiewicz, Jacobus, Lith.Polono	29.8.1783
Monkiewicz, Stanislaus, Lith.Polono	5.10.1793
Nerlich, Christopherus, Lith.Pol.	23.10.1753
Nerlich, Josephus, Cajaduno Lithuan.	10.11.1756
Nerlich, Samuel, Lituano Polon. ²²	15.9.1785
Paterson, Johannes, Lithuanus Cajodunens	25.8.1682
Pigtkowski, Boguslaus, Polonni Lithuanus	16.11.1786
Pigtkowski, Johannes, Lithuan.Polon.	6.12.1749
Plukowski, Jacobus Felicianus, Lith.Polonus	19.10.1722
Reczyncki, Paulus, Lith.Pol.	30.7.1781
Reczyncki, Michael, Theol. ²³	31.10.1818
Regynski, Jacobus, Slusko Lithuan.	10.9.1707
Rekuc, Georgius, Lithuanus ²⁴	23.10.1699
Rymvid, Daniel, Litthuanus	13.12.1700
Schilling, Michael, Lith.Pol.	22.10.1762
Svida, Florianus, Lith.Slucensis	25.8.1682
Stankar, Jacobus, Polono Lith. Cajodunens	.12.1765
Swida, Stephanus, Lithuan.Polon.	3.10.1732
Swiecki, Johannes, Nobil.Lithuan. Sreszolis.	25.8.1682
Szkoltezki, Alexander, Lith. Polon.	16.10.1723
Teichmann, Jacobus Frider., Lith. Polon.	5.8.1782
Wanowski, Carolus, Lituano Polon.	10.10.1746
Wanowski, Michael, Lituano Polon.	1.9.1749
Wannowski, Joannes, Lituano Polon.	7.9.1780
Wannowski, Carolus, Lituano Polon.	2.3.10.1787
Zarnowieck, Andreas, Lith.Polon.	23.10.1753
Zuck, Samuel, Lith.Polon.	11.11.1735
Zydowicz, Joseph, Lituano Pol.	3.1.1744

²² Zu Samuel Nerlich vgl. I. Lukšaitė, a.a.O., 170.

²³ Zu Michael Reczyncki vgl. I. Lukšaitė, a.a.O., 166.

²⁴ Zu Georgius Rekuc vgl. I. Lukšaitė, a.a.O., 132f.

Projektskizze: Wie könnte die Arbeit mit dem statistischen Material weitergeführt werden? – Denkbar ist ein Vorgehen in folgenden Schritten:

1. Aus der Liste wird eine Gruppe von Studierenden ausgewählt, z.B. alle, die im 19. Jahrhundert in Marburg studiert haben – Samuel Balezewski, Alexander Balezewski, Nicolaus Bernacki, Martinus Boguslawski, Josephus Cerawski, Paulus Ciechansky, Alexander Ciechansky, Bogislaus Glowaki, Johannes Kühn, Adamus Mandzelowski, Michael Reczynicki.
2. Im Zentralarchiv von Vilnius kann weiterer Aufschluss über die Biographie und das berufliche Wirken der Genannten gesucht werden.
3. Als Rahmenbedingungen müssen die historischen, politischen und soziokulturellen Ereignisse, Entwicklungen, Veränderungen usw., die jene Phase geprägt haben, erhoben werden (die napoleonischen Kriege, die spannungsvollen Einwirkungen von Aufklärung, Pietismus und Restauration).
4. Schließlich wären die geistigen Strömungen zu berücksichtigen, die in Marburg eine Rolle gespielt haben (Rationalismus, Pietismus, Aufklärung, Romantik; Christian Wolff, Heinrich Jung-Stilling, Carl von Savigny). Bzw. es wäre nach den Theologie-Professoren und ihren Arbeitsschwerpunkten zu fragen, die in der fraglichen Zeit in Marburg gelehrt haben (u.a. Albert Jacob Arnoldi, Karl Daub, Johann Lorenz Zimmermann, Wilhelm Münscher, Karl Wilhelm Justi)²⁵.
5. Ein letzter Schritt kann darin bestehen, den weiteren Weg der Stipendiaten in Litauen zu rekonstruieren. Denn es ist zu vermuten, dass sie versucht haben, das Gelernte, die Impulse, die neuen Einsichten usw. in ihren jeweiligen Arbeitsfeldern anzuwenden. Sei es durch direkten Transfer, sei es durch das Faktum ihrer Persönlichkeit, die durch Meinung, Einstellung oder Publikation eine nicht zu unterschätzende Wirkung ausgeübt hat²⁶.

Inwiefern ist die hier angeschnittene Problematik (d.h., die historische Beziehung zwischen der Universität Marburg und der Reformierten Kirche Litauens) von aktueller Bedeutung auch für andere Kontexte und Diskurse? Dieser Frage soll in einer abschließenden und grundsätzlichen **Reflexion** nachgegangen werden.

²⁵ Vgl. H. Schneider, a.a.O. (s. Anm. 1), 72; Franz Gundlach (Hsg.), Die Akademischen Lehrer der Philipps-Universität in Marburg von 1527-1910, Marburg 1927, bes. 1-73; H. Heppe, Kirchengeschichte beider Hessen I.+II., Marburg 1876.

²⁶ „Die zurückkehrenden Studienabsolventen brachten neue Wertmaßstäbe mit, entwarfen neue Programme, beruhend auf einem geänderten Verhältnis zur Kultur und legten einen besonderen Wert auf den Intellekt“ (I. Lukšaitė, a.a.O., 53; vgl. 39 Anm. 67; die hier genannte Literatur war mir leider nicht zugänglich.).

Der Titel dieses Beitrags „Horizontenerweiterung“ spielt auf eine Metapher an, die im Werk des Philosophen *Hans-Georg Gadamer* (1900-2000) eine zentrale Rolle spielt: Horizont bzw. Horizontverschmelzung²⁷. Gemeint ist der Vorgang, der immer dann eintreten kann, wenn Menschen einem fremden Phänomen begegnen - das können Texte, andere Menschen oder Situationen sein - , sich mit ihnen auseinandersetzen und sich eine Beziehung konstituiert. Das weit Entfernte wird dabei in die Nähe gerückt. Es ist ein hermeneutischer Prozess, in dem Erfahrung, Analyse, Kommunikation und Anwendung zusammenwirken. Die einzelnen Aspekte konstituieren das, was „Verstehen“ genannt wird.

Wenige Namen der Philosophie im 20. Jahrhundert sind so eng mit dem Thema „Hermeneutik“ verbunden wie der von H.-G.Gadamer. Als alter Marburger war er mit Geschichte und Diskussion der Materie²⁸ bestens vertraut. Der Begriff Hermeneutik bezeichnete ursprünglich eine Hilfswissenschaft²⁹, die der Auslegung von Texten - z.B. in der biblischen Exegese - Kriterien lieferte und zur Bewertung von Auslegung befähigte. Gadamer hat die Bedeutung von Hermeneutik ausgeweitet. Nach einer Erklärung gefragt, pflegte er wahlweise zu antworten: „Hermeneutik ist die Kunst, zuhören zu können“ oder „die Kunst, Unrecht haben zu können“ oder „Das ist Hermeneutik, zu wissen, das letzte Wort will ich gar nicht haben“³⁰. Gemeint ist also nicht ein technisches Verfahren, sondern eine geistige Haltung, die Offenheit für den Anderen praktiziert und bereit ist, aus der Begegnung mit dem Anderen sich in Bewegung bringen zu lassen. Ziel ist Verständigung in der Sache. Es geht darum, sich selbst im Horizont der anderen Kultur und Geschichte sehen zu lernen und damit dem Phänomen „Leben“ zu entsprechen. Eingefahrene Überzeugungen sollen überprüft werden. Entscheidend in dieser Dialogpraxis ist nicht die Produktion von absoluten Wahrheiten, sondern die ständige Suche nach Wahrheit. So steht am Ende nicht Relativismus, sondern der Respekt vor der Unabgeschlossenheit der Wahrheitssuche und die Aufnahme des Fragens und des Zweifelns in den Dialog. Diese Grundhaltung nennt Gadamer „Frömmigkeit des Nichtwissens“. Befreit vom Herrschaftsstreben der Forschung und den Ansprüchen objektiver Wissensvermittlung eröffnen sich dem Menschen Erfahrungen von Selbsttransparenz, Augenblicke, die sich weder theologisch noch

²⁷ H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 1960, 286ff; 356ff..

²⁸ Vgl. H.-G. Gadamer, *Philosophische Lehrjahre. Eine Rückschau*, Frankfurt/Main 1977, 14ff; Marburger Erinnerungen.

²⁹ Vgl. den Überblick in RGG⁴ III (2000) 1648ff.

³⁰ So in verschiedenen Interviews aus Anlaß seines hundertsten Geburtstages 2000; vgl. jetzt auch: Günter Figal (Hg.), *Begegnungen mit Hans-Georg Gadamer*, Stuttgart 2000; H.-G. Gadamer, *Die Lektion des Jahrhunderts. Ein philosophischer Dialog mit Riccardo Dottori*, Münster/Hamburg/London 2002.

konfessionell verorten lassen, aber gleichwohl tiefe Religiosität ausstrahlen. Wahrscheinlich ist es diese Komponente gewesen, die Gadammers hermeneutische Philosophie für die Theologie und besonders für die Exegese so attraktiv werden ließ. Die Arbeit mit historischen Quellen und Texten kann aber nur dann konstruktiv verlaufen, wenn der Sinn des Unternehmens auch auf einer Meta-Ebene reflektiert wird. Mit der Horizont-Metapher hat Gadamer ein aufklärendes Element in die Verstehensprozesse hineingebracht, die nicht selten von irrationalen Subjektivismus bedroht sind. Aneignung eines historischen Sachverhaltes ist nicht gleichzusetzen mit Unterwerfung desselben unter individuelle Überzeugungen. Horizontverschmelzung ist vielmehr dann erreicht, wenn in dem „Verstehen von etwas Anderem oder eines Anderen Selbstkritik vor sich geht“. Verstehen wäre dann „das tägliche *update*“, und die Anwendung des Verstandenen.